unsere Marine während des Feldzuges gespielt hat. Am 4. Januar äußerte Stosch hierüber: „Es wird gewiß nicht vorteilhaft für die Entwickelung der Marine sein, daß sie in diesem Kriege so gar nicht zur Geltung gekommen ist; hätten wir sie nicht gehabt, so wäre uns daraus kaum ein Schaden entstanden. Damit ist sie aber nicht in alle Ewigkeit verdammt, sondern kann uns nochmal sehr dienlich werden oder sehr fehlen. Roon ist zu anhaltend krank und kommt dadurch mit der Leitung der Marine völlig auseinander; das war das Malheur." — Die ernsten Reibungen, die vor der Kaiser-Proklamation unter den leitenden Persönlichkeiten bestanden, hatten ein vermittelndes Eingreifen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm zur Folge, und damit erhielt auch Stosch Gelegenheit, sich mit der hohen Politik zu beschäftigen. Der Herr Herausgeber der Denkwürdigkeiten Stoschs scheint indessen der Ueberzeugung zu sein, daß die Zeit für nähere Mitteilungen über Stoschs Tätigkeit und Urteile in der gedachten Richtung noch nicht gekommen ist. Zwar fehlt es auch in dem neuesten Abschnitte nicht an Hinweisen auf jene Reibungen. Aber bemerkenswerte Einzelheiten werden nicht mitgeteilt, auch nicht in Stoschs Brief vom 18. Januar, worin es u. a. heißt: „Die Rede des Predigers Rogge gefiel mir gar nicht; ich meine, eine feierliche katholische Messe erfüllt für solche Gelegenheiten besser ihren Zweck . . . Als der Kaiser die Huldigungen der Fürsten und Offiziere angenommen hatte, ging er die Reihe der Unteroffiziere und Mannschaften hinunter und sprach mit den Leuten. Das war schön und berührte echt preußisch." — Die Ueberführung der gesamten Fahnen zur Kaiserfeier im Versailler Schloß brachte die biederen Versailler auf die Vermutung, man ordne die Fahnen schon jetzt, um sie bei der Kapitulation der deutschen Armee ordnungsmäßig an Trochu zu übergeben! „Das ist", meint Stosch sehr richtig, „heller Wahnsinn bei den Leuten, die uns seit 4 Monaten als Sieger bei sich sehen." — Der Glaube der Franzosen an ihre Unüberwindlichkeit ging eben trotz der Erfahrungen des Krieges „ins Aschgraue". *)

β. **Berlin**, 3. Dezember. (In eigener Schlinge gefangen.) Der „Vorwärts" lüftet heute selbst die menschenfreundliche Maske, die er sich bei der Einleitung seines Feldzuges gegen Krupp umgebunden hat. Zur Rechtfertigung seines Vorgehens gegen Krupp stützt sich das sozialdemokratische Zentralorgan nämlich u. a. auf das Verhalten der Justiz gegenüber der Sozialdemokratie. Unter Berufung auf die Art, wie die Bestimmungen des Unfugsparagraphen, sowie die über Erpressung und Unzucht gegen die Sozialdemokratie angewendet worden seien, gelangt der „Vorwärts" zu folgendem Schlusse: „Und bei solcher Art des Kampfes sollten wir sanftmütig bleiben, sollten wir nicht, wo es angebracht ist, rechts und links Hiebe austeilen? Elende Kerle wären wir, wenn wir's nicht täten!" — Hier ist mit keinem Worte davon die Rede, daß das Vorgehen gegen Krupp in der menschenfreundlichen Absicht geschehen sei, Material zur Beurteilung von Paragraph 175 zu beschaffen. Hier ist lediglich von „Dieben" die Rede, welche die Sozialdemokratie austeilen müsse, weil sie von bürgerlicher Seite nicht mit „Glacéhandschuhen" angefaßt werde. Damit hat der „Vorwärts" selbst den Beweis geliefert, daß sein Gerede von menschenfreundlichen Absichten im Falle Krupp nichts ist als eitel Heuchelei.

Berlin, 3. Dezember. (Die Vollendung der Unfallversicherungsrevision.) Mit der durch kaiserliche Verordnung unter Zustimmung des Bundesrats erfolgten Inkraftsetzung des Gesetzes, betreffend die Unfallfürsorge für Gefangene, zum 1. April 1903 wird das letzte Stück der in der Reichstagstagung von 1899/1900 vollzogenen Unfallversicherungsrevision zur Durchführung gebracht. Nachdem im allgemeinen die neuen Unfallversicherungsgesetze am 1. Oktober 1900 Geltung erlangt hatten, waren später die Errichtung der neuen Schiedsgerichte und die Einbeziehung der neu versicherten Betriebszweige in die Organisation erfolgt. Die Bestimmungen der Einzelgesetze über das Verhältnis der Unfallversicherungsträger zu Krankenkassen, Armenverbänden usw., sowie die des allgemeinen Gesetzes über die Rechtsanwaltsgebühren im Verfahren vor den Schiedsgerichten und dem Reichs-Versicherungsamt waren mit dem Beginn des laufenden Jahres zur Ausführung gebracht. Am 1. April 1903 soll auch die Unfallfürsorge für Gefangene ihren Anfang nehmen. Von da ab wird letzteren für die Folgen solcher Unfälle eine Entschädigung gewährt werden, die bei einer Tätigkeit eintreten, bei deren Ausübung freie Arbeiter versichert sein würden. Die Entschädigung tritt bei Körperverletzung oder Tötung ein. Im letzteren Falle erhält die Witwe bis zum Tode oder Wiederverheiratung und jedes hinterbliebene Kind bis zum zurückgelegten 15. Lebensjahre den sechzigfachen Betrag des Tagelohnes, jedoch nicht mehr als 90 ℳ. Die Entschädigung erfolgt durch den Bundesstaat, in dessen Gebiet die Anstalt liegt, in welcher der Unfall eingetreten ist oder in dessen Gebiet die zwangsweise Beschäftigung stattgefunden hat.

*) Im Großen Hauptquartiere selbst sah man am Abende der Kaiserproklamation die Lage keineswegs als unbedenklich an. Man kannte die Vorbereitungen der Belagerten zu dem Ausfalle vom 19. Januar, hielt einen Erfolg desselben wenigstens nicht für unmöglich und gab daher den in Versailles lebenden Berichterstattern den Rat, sich marschfertig zu halten. H. K.

-:- **Berlin**, 3. Dezember. (Ein Vorschlag zur Güte.) Der „Kurjer Poznański" macht für die nächstjährigen Reichstagswahlen in Oberschlesien einen Vorschlag, den die „Kölnische Volkszeitung" ohne Kommentar abdruckt. Bekanntlich haben die radikalen Polen Oberschlesiens einen sich scharf gegen das Zentrum wendenden Aufruf erlassen, der die Einleitung zur Aufstellung eigener Kandidaten in dem größten Teile der oberschlesischen Wahlkreise bilden soll. Um nun diesen Bruderstreit — so weit die Konfession in Frage kommt — zu verhindern, schlägt das erwähnte polnische Organ vor, daß in den oberschlesischen Wahlkreisen mit überwiegend polnischer Bevölkerung polnische Kandidaten, in denen mit überwiegend deutscher Bevölkerung aber Zentrumsmänner aufgestellt werden sollten. Eine Scheidung der oberschlesischen Wahlkreise nach diesem Gesichtspunkte werde sich durchführen lassen. Die polnisch-nationale Bewegung in Oberschlesien sei eine elementare und jede Diskussion über ihre Berechtigung wäre daher zwecklos. Da die Polen sicherlich in der Hälfte der oberschlesischen Wahlkreise die große Mehrheit der katholischen Bevölkerung ausmachen, so besagt der erwähnte Vorschlag nichts anderes, als daß das Zentrum auf 5 bis 6 seiner 11 oberschlesischen Sitze von vornherein zu Gunsten des Polentums zu verzichten hätte. Man wird abwarten müssen, ob das Zentrum, nur um den Krieg zu vermeiden, einen so schimpflichen Frieden bewilligt. Charakteristisch ist jedenfalls, daß dieser Vorschlag nicht von einem zentrumsfeindlichen, radikal-polnischen Organe ausgeht, sondern von einem bisher mit dem Zentrum auf gutem Fuße stehenden gemäßigten polnischen Blatte. Dies bedeutet, daß man nunmehr auch im konservativ-polnischen Lager die Berechtigung der oberschlesischen Polen, bei den Wahlen selbständig vorzugehen, anerkennt und daß man nur den Wunsch hegt, eine Verständigung mit dem Zentrum auf Kosten des letzteren herzustellen.

⊙ **Berlin**, 3. Dezember. (Telegramm.) Die **Kaiserin** besuchte am 2. Dezember Abends mit der Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg in der akademischen Hochschule für Musik zu Charlottenburg die musikalische Aufführung zum Besten der Erholungsstätten vom Roten Kreuz.

⊙ **Berlin**, 3. Dezember. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" schreibt: Seine Majestät der **Kaiser** richtete an den Staatsminister a. D. **v. Maybach** anläßlich des 80. Geburtstages desselben folgendes Handschreiben:

„Mein lieber Staatsminister v. Maybach! Ich habe mit Freuden vernommen, daß es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt ist, am heutigen Tage Ihr 80. Lebensjahr zu vollenden. Ich kann es Mir nicht versagen, Ihnen aus diesem Anlaß Meine wärmsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Möge die Erinnerung an die hervorragenden Dienste, welche Sie in Ihrem arbeits- und segensreichen Leben der Krone und dem Vaterlande geleistet haben, Ihren Lebensabend verschönern und das Bewußtsein Sie erfreuen, daß Ihrer stets in Dankbarkeit gedenkt Ihr wohlgeneigter König Wilhelm R. Neudeck, 29. November 1902."

— Es ist in der Presse als auffällig vermerkt worden, daß in dem stenographischen Bericht über die Reichstagssitzung vom 27. November die Lärmscenen sehr harmlos wiedergegeben und alle Schimpfworte und Zwischenrufe fortgelassen seien. Dies entspricht aber einem alten Brauche, wie er auch bei ganz unschuldigen Zwischenrufen sonst stets geübt wird, sobald häufig aus dem stenographischen Bericht die Antwort, die ein Redner auf einen Zwischenruf erteilt, gar nicht verständlich ist und infolge dessen dieser Bericht nicht ein getreues Abbild der Verhandlungen bis in alle Einzelheiten liefert. Man hat seiner Zeit zu dieser Maßnahme gegriffen, um den Stenographen nicht die Verantwortung für die Richtigkeit von hin und wieder recht bedenklichen Zwischenrufen aufzubürden, bei denen eine falsche Auffassung, ein Mißverständnis weit leichter möglich ist als bei dem Wortlaute der Reden und bei denen auch niemand im stande ist, eine Korrektur auszuüben.

— Bei der gestrigen Abstimmung über die Zulässigkeit des Antrages Kardorff haben von den 53 Nationalliberalen 39 für die Zulässigkeit gestimmt, 6 dagegen und 8 haben gefehlt. — Für die Zulässigkeit haben gestimmt: Bassermann, Beck (Heidelberg), Dr. Beumer, Dr. Blankenhorn, Börner, Bolz, Dr. Deinhard, Faber, Faller, Frhr. Franken, Graßmann, Hagen, Dr. Hasse, Freiherr v. Heyl, Dr. Hieber, Hische, Hofmann (Dillenburg), Horn (Goslar), Jorns, v. Kaufmann, Krämer, Leinenweber, Lichtenberger, Mauser, Müller (Rudolstadt), Münch-Ferber, Graf Oriola, Dr. Paasche, Placke, Rimpach, Dr. Sattler, Schlumberger, Schmidt (Wanzleben), Schulze, Sieg, Tönnies, Uhlemann, Wamhoff. — Gegen die Zulässigkeit haben gestimmt: Büsing, Prinz zu Carolath-Schönaich, Dr. Esche, Hilck, Quentin, Dr. Semler. — **Gefehlt haben**: Deyken, Dr. Endemann, Haas (Erbach), Hosang, Kohlke, Kettner, Prietze, Wehl.

— Nachdem die Verdächtigungen gegen den verstorbenen Friedrich Alfred Krupp sich als haltlos erwiesen haben, wurde berichtet, daß der bekannte Maler C. W. Allers, der gleichfalls in Capri lebte, als derjenige Deutsche anzusehen sei, der sich dort strafbar gemacht haben soll. Allers, der eigenen Grundbesitz, eine prächtige Villa, auf Capri besitzt, verließ plötzlich die Insel und es wurde seitens der italienischen Regierung, wie gemeldet, ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Jetzt veröffentlicht sein Bruder Heinrich in der „Frankf. Ztg." folgendes Inserat:

„Oeffentliche Aufforderung an den Maler C. W. Allers aus Capri. Lieber Willy! Wenn du dies liest, so gib mir sofort deinen Aufenthaltsort bekannt. Hast du etwas begangen, was nach dem Gesetz strafbar ist, so mußt du dich dem Gericht stellen und die Strafe auf dich nehmen. Nach Rücksprache mit einem Rechtskundigen kann diese eventuelle Strafe nicht sehr hart sein. Wir haben jetzt Briefe der Capreser und Neapolitaner Camorra aufgefangen, deren du zu deiner Verteidigung dringend bedarfst. Wenn du dich aber fern hältst von Italien, so wird die Camorra nicht zögern, die Schuld an der gegen Exzellenz Krupp † verübten schändlichen Beleidigung und deren erschütternden Folgen auch noch dir aufzubürden. Der Anfang dazu ist bereits gemacht, um dadurch andere (Italiener) zu entlasten. Auch werden die Capreser Banditen nicht unterlassen, deine jetzt schutzlosen wertvollen Besitzungen auf Capri auszuplündern. Dein Bruder Heinrich."

* **Breslau**, 3. Dezember. Eine freisinnige Wählerversammlung in Löwenberg beschloß, für die nächstjährige Reichstagswahl dem jetzigen Vertreter des Wahlkreises Rektor Kopsch-Berlin das Mandat wiederum anzubieten.

* In **Baden** ist nun die Freundschaft zwischen Zentrum und Sozialdemokratie auch in die Brüche gegangen. Bisher war das Wahlbündnis die Basis der kirchenpolitischen Erfolge des Zentrumsführers Wacker und ein Faktum, das der Regierung als Vorwand diente für ihre Bereitwilligkeit, weiteren Forderungen des Zentrums nachzugeben. In Rastatt hat nun Herr Wacker offen seine Befürchtung geäußert, daß bald alles gegen das Zentrum gehen werde, was ja bei den zahllosen Verdiensten der Partei kein Wunder mehr ist, und nun bekennt die „Mannheimer Volksstimme", das Organ des sozialistischen Fraktionsführers Dreesbach, und bestätigt Herrn Wacker mit grausamer Deutlichkeit, daß die Parteikonstellation in Baden bei künftigen Wahlen ein total verändertes Bild zeigt, und daß die Sozialdemokratie zum Zwecke der Abwehr klerikal-reaktionärer Anschläge eine Frontveränderung zu vollziehen gezwungen wird, die sie an die Seite derjenigen Partei führt, deren Schwächung aus Gründen anderer Art bisher die Grundidee ihres taktischen Aufmarsches war. Diese Absage ist um so bitterer, als Herr Wacker in Rastatt aufs neue verkündet hat, die weitere Schwächung der nationalliberalen Partei müsse das A und O der Zentrumspolitik sein.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 3. Dezember. (Telegramm.) Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist heute nach Rußland zurückgekehrt. Die gesamte königliche Familie und die Mitglieder der russischen Gesandtschaft gaben ihr das Geleite zum Bahnhof.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Der heutigen Gesamtauflage liegt als Sonderbeilage ein reich illustrierter Prospekt der rühmlichst bekannten Firma **Emil Schimpke**, Königl. Hoflieferant, Neumarkt 42, bei.

Die letzte (fünfte) **Königsberger Geldlotterie** zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche zu Königsberg in Franken erfolgt am 13., 15. und 16. Dezember. Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt dieser Lotterie bei.

Odol-Zahnpulver (Neu) zur Vervollständigung der Odol-Zahnpflege. Ein Ideal-Präparat, das wir getrost als das derzeitig beste Zahnpulver bezeichnen können. Jeder Zahnarzt und Fachmann, der das Präparat nachprüft, kann das bestätigen. Zwei Geschmacksarten: Rose (voll, edel), Pfefferminz (kräftig, streng). Dose ℳ 1. Patent-Doppeldose mit selbsttätiger Pulverabgabe u. Zahnpulververteilerchen (bei täglichem Gebrauche ca. 4 Monate ausreichend) ℳ 1.50. Während erster Zeit, so lange noch nicht überall erhältlich, erfolgt auf Wunsch direkte Zusendung zu Original-Preisen.
Dresdener Chemisches Laboratorium Lingner, Dresden.

Bücher kaufen u. liefern **Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.**

VAN HOUTEN's CACAO
wird von allen Cacaotrinkern wegen seines Wohlgeschmackes und seiner Nährkraft bevorzugt. ½ Kilo genügt für 100 Tassen.

Billiges Kochrezept (Preisgekrönt). Alle grünen und trockenen Gemüse, wie Erbsen, Bohnen, Linsen, Reis, Graupen zc., in Wasser gekocht, erhalten einen kräftigen, reinen Fleischbrühgeschmack, wenn man für einige Pfennige „Wuk" zufügt. (Große Ersparniß bei den jetzigen theuren Fleischpreisen). „Wuk" ist schon in Probebüchsen à 25 Pfg. überall zu haben.

Syringa-Violetta (ges. gesch.). Ein Bouquet von unvergleichlicher Zartheit und Fülle des Wohlgeruchs, welcher in sich den lieblichen Veilchenduft mit dem frischen Aroma des Flieders vereint. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hofl., Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften.

A. Silze, Petersstr. 37,
altrenommirte Cigarren-Handlung.
Import-Habana-Cigarren.
Hamburger, Bremer und Holländer Cigarren.
Cigaretten aller Länder.

Schlimpert & Co., Leipzig, Markt 10 Kaufhalle
Specialfabrik für Taschentuchparfüms
Neuheiten 1902
Ideal-Parfüm ℳ 6.— u. 7.50.
Trèfle (Glücksklee) ℳ 2.
Veilchenstrauss ℳ 2.50 u. 4.50.

Weihnachtsfreude für die Kinder
Jedermann sollte nur die als beste Toilette- und Schönheits-Seife in Feinheit und Milde unerreichte Pat. Myrrholin-Seife benutzen, denn wer 12 Umhüllungen dieser Seife an die Myrrholin-Gesellschaft in Frankfurt a. M. einsendet, erhält gratis und franco das Pracht-Sammel-Album I Europa, welches sich in hervorragender Weise als Weihnachtsgeschenk für Kinder eignet. Die dazu gehörigen 400 hochinteressanten und belehrenden Ansichten aus ganz Europa verlange jedermann unentgeltlich in den Apotheken, Drogen-, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Blasen- u. Harnleiden
Ausfluss, Harnbrennen, Harndrang, Blasenkatarrh finden rasche und schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung durch **„Locher's Antineon".** Keine Kapseln! Wirkt nicht schädlich, sondern **sehr günstig auf Magen und Nieren!** Ohne Sandelholzöl oder Copaiv.-Bals. Angenehm einzunehmen! Aerztl. wärmstens empfohlen! Unzählige Dankbriefe aus d. ganzen Welt! Man achte auf A. Locher's Namenszug auf Verpackung u. weise angebl. Besseres zurück! Flasche Mk. 2.50 in den Apotheken. Ausführliche Prospekte gratis durch den alleinigen Fabrikanten **Andr. Locher,** Pharm. Laborat., **Stuttgart.**
(Zus.: 40 Sarsap., 20 Burgd., 10 Ehrenpr., 100 Sp. dil., 100 Sp. e vino).
Niederlagen: **Leipzig: Salomonisapoth.,** Grimm. Str. 17, **Hofapoth.** Hainstr. 9, **Johannisapoth.,** Dresdener Str., sow. i. d. meist. and. Apotheken.

Seidenstoffe Sammte, Velvets, direkt an Private. Man verlange Muster.
von Elten & Keussen, Krefeld.

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands
Central-Hotel, Berlin.
500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.
Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

Pretoria bekommen hatten, denn sie hatten die Wahl unter den besten Pferden in jedem Lager.

Es war dies einer der Augenblicke, in dem ein Mann seine Geistesgegenwart nicht verlieren darf, wenn er nicht selbst verloren sein soll. Während ich über unsere Lage nachdachte, setzten sich aus dem Lager westlich von uns auf dem Wege zwischen Wolhuterskop und dem Magaliesberg, etwa zwei Meilen von uns, Truppen in Bewegung: der eine entwischte Kundschafter konnte jetzt bei ihnen sein, rasches Handeln war also vonnöten.

Ich beschloß, das Magaliesgebirge ohne Weg oder Fußpfad zu ersteigen. In der Nähe war eine Kaffernhütte, ich ritt dahin. Nach den Magaliesbergen zeigend, fragte ich den Kaffer:

„Kann hier ein Mensch gerade vorwärts hinüberkommen?"

„Nein, Baas, er kann nicht", antwortete der Kaffer.

„Ist nie ein Mensch darüber geritten?" fragte ich weiter.

„Nein, Baas."

„Laufen Paviane darüber?"

„Ja, die laufen darüber, aber der Mensch nicht."

„Auf!" rief ich den Bürgern zu. „Dies ist der einzige Weg, und wo ein Pavian hinüberkann, da können und müssen wir auch hinüber!"

Bei uns war ein Korporal, Adrian Matthysen, ein Bürger aus dem Distrikt Bethlehem, der manchmal in der trockensten Weise einen passenden Witz machen konnte. Er blickte an dem 2000 Fuß hohen Gebirge hinauf und seufzte:

„O, Rotes Meer!"

Darauf sagte ich: „Die Kinder Israels glaubten und gingen durchs Meer. Wohlan, glaube nur, es ist nicht das erste Rote Meer, mit dem wir zu tun gehabt haben, und wird auch nicht das letzte sein!"

Korporal Matthysen schwieg, zog aber ein schiefes Gesicht, als ob er sagen wollte:

„Du bist aber kein Moses."

Wir stiegen bergauf, ohne, wie ich glaube, von den Engländern bemerkt zu werden, durch ein Stück Wald, der für uns, um bei einem biblischen Vergleich zu bleiben, eine Rauchsäule war, die uns vor dem Feinde verhüllte.

Wir kamen an eine Schlucht und stiegen in südwestlicher Richtung in ihr empor, immer außerhalb des Gesichtskreises der Engländer, bis wir etwas mehr als die Hälfte des Gebirges erklettert hatten. Jetzt mußten wir in südlicher Richtung aus der Schlucht gehen, um unter den Augen des Feindes den Aufstieg zu vollenden.

Es war jetzt so steil, daß das Reiten unmöglich wurde. Die Bürger mußten ihre Pferde am Zügel führen und hatten die größte Mühe, sich und ihre Tiere auf den Beinen zu halten. Häufig geschah es, daß ein Bürger fiel und rückwärts unter sein Pferd glitt. Es wurde immer mühseliger, bis wir beinahe oben an eine große Granitplatte kamen, die so glatt war wie Eis. Menschen und Tiere strauchelten und fielen hier noch häufiger als bisher.

Wir waren, wie ich sagte, im Gesichtskreise des Feindes, und wiewohl die Lee-Metfords uns nichts mehr anhaben konnten, waren wir vor grobem Geschütz doch nicht sicher.

Ich hörte, wie einzelne Bürger jammerten und sagten: „Wenn der Feind jetzt die Kanonen auf uns richtet, was soll dann aus uns werden?"

Ich erwiderte, daß dies allein möglich wäre, wenn die Engländer Haubitzen hätten, aber diese Art Geschütze war nicht nach ihrem Geschmack, wenigstens nicht bei den Kolonnen, die uns verfolgt hatten.

Aber nichts geschah! Die Engländer beschossen uns nicht, und sie rückten uns auch nicht nach. Korporal Matthysen wird wohl gedacht haben, daß sie vorsichtiger gewesen sind als Pharao.

Wir erreichten den Gipfel des Berges — halb tot vor Erschöpfung. Ich habe viele Berge erstiegen: Majuvas rauhe Felsenwände hatte ich erklommen, ich bin die steilen Abhänge von Nicholsons Nek hinaufgekrochen, aber noch nie war ich so müde geworden, wie jetzt. Aber dennoch fand ich in der Tiefe meines Herzens eine gewisse Genugtuung, und alle die Mühseligkeiten, die wir zu ertragen gehabt hatten, wurden uns reichlich durch das herrliche Panorama vergütet, das sich jetzt im Süden vor uns ausbreitete. Es war eine hügelige Gegend zwischen dem Gebirge, auf dem wir standen, und Witwatersrand. Durch eine Schlucht konnten wir weithin sehen, aber wohin wir auch die Blicke lenkten, vom Feinde sahen wir keine Spur.

Da es zu spät war, um abzusatteln, begannen wir nach kurzer Ruhepause den Abstieg, um einen Bauernhof zu erreichen, wo ich einige Schafe und Ochsen für meine Mannschaften zu bekommen hoffte, denn diese waren nicht nur entsetzlich müde, sondern hatten auch argen Hunger. Es ging jetzt natürlich rascher, als bergauf, aber doch nicht ohne Hindernis, denn der Berg fiel steil ab, und es dauerte noch 1½ Stunden, bis wir unten bei einer Boerenwohnung ankamen. Man kann sich denken, wie es den Bürgern zu Mute war, als sie beim Abendessen saßen und ihren müden Gliedern Ruhe gönnen konnten . . . .

Es war am 18. August 1900, als wir auf dem obengenannten Bauernhof unseren Bissen Brot in Ruhe essen konnten und unsere Pferde so viel Futter bekamen, als sie Lust hatten. Vorläufig waren wir von schwerer Sorge befreit.

Am Nachmittag zogen wir über den Krokodilfluß und verweilten dann etwas bei einem Ladengeschäft unterhalb Witwatersrand, welches die Engländer noch verschont hatten, wie wohl es beinahe keine Vorräte mehr hatte. Auch hier fanden wir reichliches Futter für unsere Pferde.

Da mir gemeldet worden war, daß starke englische Streitkräfte von Olifantsnek nach Krügersdorp zogen, marschierte ich in der Nacht weiter. Es waren dieselben Streitkräfte, die in der vorigen Woche vor unserem Lager gestanden hatten, als wir an Ventersdorp vorbeikamen. Ich wollte, ehe es am folgenden Tag hell wurde, den Weg, den sie zu machen hatten — es war derselbe, den Jameson bei seinem Einfall in die südafrikanische Republik eingeschlagen hatte —, hinter mir haben. Dies gelang mir auch; ich hörte nichts mehr von ihnen und ging ruhig in der Richtung von Gatsrand weiter.

Ich kreuzte die Krügersdorp-Potchefstroombahn, acht bis zehn Meilen nördlich von Bank-Station. Die Eisenbahn war hier noch nicht überall bewacht, nur bei den Bahnhöfen standen kleine Garnisonen, und so konnte man die Bahn selbst bei Tage überschreiten.

Ich bedauerte unendlich, keine einzige Dynamitpatrone oder ein passendes Gerät bei mir zu haben, womit ich die Schienen hätte unbrauchbar machen können. Es tat mir immer leid, wenn ich eine Eisenbahn sah und sie nicht beschädigen konnte, denn mein Grundsatz war, keine Bahn zu überschreiten, ohne die Kommunikation des Feindes zu stören. — — —

In der Nacht des 21. August kamen wir an die Van Vurensschlucht. Was war es für uns ein Hochgefühl, am Morgen von hier aus die verschiedenen Koppen südlich vom Vaalfluß, wie alte Bekannte, wieder zu erblicken! „Dort ist der Freistaat!" hörte ich von verschiedenen Seiten rufen, als es hell wurde. Sie freuten sich wie die Kinder, das Land wieder zu sehen, das nach ihrem Glauben das beste und schönste Land der Erde ist.

* * *

In einem als „Anhang" bezeichneten Schlußkapitel veröffentlicht De Wet, wie wir dem „Lokal-Anzeiger" entnehmen, die vollständige Korrespondenz der Boerengenerale mit Lord Kitchener und Milner, sowie die Protokolle der Friedenskonferenzen von Middelburg und Vereeniging. In letzterem Ort hatten sich bekanntlich die Boerendelegierten versammelt, um endgültig über die Friedensbedingungen zu entscheiden. De Wet spricht für Fortsetzung des Krieges, ebenso General Beyers, während Delarey und Botha eher zum Frieden geneigt sind. Den Ausschlag gibt General Smuts mit seiner langen, eindrucksvollen Rede zu Gunsten des Friedens, die mit folgenden Worten schließt:

„Brüder! Wir haben beschlossen, bis zum bitteren Ende treu zusammenzuhalten; erkennen wir jetzt als Männer, daß das Ende für uns gekommen ist, gekommen in bittererer Form, als wir jemals gedacht hätten. Für jeden von uns würde der Tod ein sanfteres und herrlicheres Ende gewesen sein, als der Schritt, zu dem wir uns jetzt entschließen müssen. Aber wir beugen uns unter Gottes Willen. Die Zukunft ist dunkel, aber wir wollen den Mut, die Hoffnung, das Vertrauen auf Gott nicht preisgeben. Niemand wird euch jemals überzeugen, daß die von dem afrikanischen Volke auf dem Altar der Freiheit dargebrachten, ihresgleichen suchenden Opfer eitel und vergeblich sein werden. Der Freiheitskrieg von Südafrika ist ausgestritten — nicht nur für die Boeren, sondern für das ganze Volk von Südafrika. Die Folgen dieses Streites lassen wir in Gottes Hand. Vielleicht ist es sein Wille, daß das Volk von Südafrika durch Niederlage, durch Demütigung, ja selbst durch das Tal der Schatten des Todes zu einer besseren Zukunft und zum hellen Tage geleitet werde."

Man schritt dann zur Abstimmung, und der vom General C. Botha unterstützte Antrag des Kommandanten Pretorius wird mit 54 gegen 6 Stimmen angenommen. Präsident Burger richtet dann noch ein feierliches Wort an die Versammlung. Er sagt: „Wir stehen hier am Grabe der zwei Republiken. Es bleibt uns noch viel zu tun übrig, wenn wir dies auch nicht mehr in der amtlichen Eigenschaft, die wir bis jetzt hatten, können. Ziehen wir die Hand nicht zurück, sondern tun wir, was unsere Pflicht ist. Laßt uns Gott bitten, daß er uns leite und uns zeige, wie unser Volk zusammenhalten kann. Wir müssen bereit sein, zu vergeben und zu vergessen, wenn wir unserm Bruder begegnen. Den Teil unseres Volkes, der untreu geworden ist, dürfen wir nicht verstoßen." Der Präsident richtet dann noch ein Abschiedswort an den Generalkommandanten, die Mitglieder der ausführenden Räte und Abgeordneten. Mit einem Gebet schließt die Versammlung.